

Das Sommertheater «Das Parkett» wirft Schlaglichter auf die Tanz- und Musikgeschichte

Ungesagtes im Tanzlokal

Im diesjährigen Sommertheater tanzt und lacht man, kippt Whisky und vergiesst Tränen – ohne ein Wort zu verlieren. Das mutet wunderbar experimentell an, völlig eigenständig ist es aber nicht.

■ Nora Leutert

Wenn das nur gut geht – manch Zuschauer mag der Premiere des Sommertheaters leicht skeptisch entgegenschaut haben: Mit Blick in den bedrohlich bewölkten Himmel oder aber ins Programmheft. Ein Theaterstück ganz ohne Worte – wird man da nicht bald ungeduldig auf seinem Plastiksitz hin- und herrutschen?

Ein klein wenig unruhig wurde es von Zeit zu Zeit schon in den Zuschauerrängen im Hof der Schaffhauser Musikschule. Aber mehr, weil viele Leute zur Musik wippten und bei einigen Evergreens wohl am liebsten begeistert aufgesprungen wären. Und das taten sie am Schluss der Vorstellung teilweise auch.

Mitreisende Zeitreise

Noch aber liegt erwartungsvolle Spannung und Gewitterahnung in der Luft, als

die ersten Schauspielenden das Parkett betreten, auf dem der Name des Stücks basiert. Umgeben von Tischchen, Stühlen und einer Bar markiert es ein Tanzlokal, das sich zögerlich mit Leben füllt. Nach einer ersten Annäherung zwischen Damen und Herren auf der Tanzfläche, zwischen Darstellern und Publikum, wird nicht lange gefackelt: Der Tanz – die Buhlerei, die Belustigung, das Scheitern – ist eröffnet. Zwischen den Schauspielenden bahnen sich kleine, in dramatischer Gestik erzählte Geschichten an, die sich in andere verstricken, wieder auflösen oder weiterentwickeln. Dies in verschiedenen Ecken der Bühne – das Publikum weiss erst gar nicht recht, wohin mit den Augen.

Aber bald wird klar, dass man auch gar keine lineare Story zu kapiern hat – sondern Zeitgeschichte: Tableauartig werden die Tanz- und Musikvorlieben,

aber auch die Befindlichkeit und der Zeitgeist aufeinanderfolgender Generationen des 20. und 21. Jahrhunderts abgebildet.

Schwelgte man gerade noch im Walzer zur Grammophonmusik, blitzen bald schon die frechen Glitzerröcke der Goldenen Zwanziger auf. Dann plötzlich Stille: Unwirklich, schattenhaft ziehen die Kriegsjahre vorbei, erst die Kirchenglocken läuten den Frieden ein und erwecken das Tanzlokal zu neuem Leben. Die jungen Gäste sind fröhlich und aufputscht, der Durst wird mit Coca Cola gelöscht. Etwas verhaltener geht's zu, wenn man sich pärchenweise an den Händen fasst und zu deutschen Gassenhauern über die Tanzfläche tippelt – bevor diese von baren Füßen und bunten Schlaghosen bevölkert wird: natürlich die Blumenkinder, die nach den Sternen greifen. Immer noch taumelnd finden sich die jungen Menschen wieder zwischen den



Das Parkett, welches das Stück benennt, ist mal Cabaret, mal Aerobicraum, oder – wie hier – eine Disco.

Fotos: Peter Pfister

Donnerstag, 30. Juli 2015

Kultur 21



Neben den 25 Schauspielenden mischt Kornelia Bruggmann (links) als Putzfrau mit.

verheissungsvollen und aufrührerischen Stimmen Janis Joplins oder der Stones, hin- und hergerissen zwischen verschiedenen Lebensentwürfen. Und dann kühlt die Aufbruchsstimmung langsam wieder etwas ab: Man landet im Szenelokal, wo Intellektuelle und Hipster moderne Kunst begutachten – und schliesslich in einem Selfie erstarren.

Wortlos – und unkommentiert

Der Applaus ist stürmisch, das Wetter ziemlich stabil – die Premiere ein Erfolg. Tatsächlich sind die zwei Stunden wie im Flug vergangen: Da die tolen Kostüme schnell gewechselt werden und Hit auf Hit folgt, kommt das Spektakel ganz schön auf Tempo. Gerade deswegen kann man wohl das Publikum auch ohne Dialoge mühelos bei der Stange halten.

Die beiden Regieführenden haben sich ohne Frage an etwas Experimentelles gewagt. Walter Millns schreibt im Programmheft über den ungewöhnlichen Entwicklungsprozess seines Konzepts und des Stücks. Und selbst für Ursula Lips, die als Ballettlehrerin Bühnenarbeit ohne Worte kennt, ist «Das Parkett» etwas «Noch-nie-Dagewesenes». Die Idee allerdings ist so neu nicht: Im Grunde genommen gleich funktioniert Ettore Scolas berühmter Film «Le Bal» aus dem Jahr 1983, der wiederum auf einem The-

aterstück nach einer Idee von Jean-Claude Penchenat basiert: Ohne Worte, in einem Tanzpalast angesiedelt, zeigt er in Zeitsprüngen das Leben, Lieben und Leiden auf der Tanzfläche von den 30er-Jahren über die deutsche Besatzungszeit bis in die damalige Gegenwart (der ganze Film ist auf Youtube vollständig online zu sehen). Es verwundert etwas, dass man diese anscheinend wichtige Inspirationsquelle weder vor noch während der Vorstellung offengelegt hat. Einige Elemente aus der Sommertheaterproduktion «Das Parkett – und abends tanzen sie» kann man aber auch so als unkommentierte Anspielungen auf den Film verstehen: Insbesondere den Anfang, wo die Damen sich noch vor der Rückblende in eine frühere Zeit nacheinander im Tanzsaal einfinden, in den Spiegel schauen und an den Tischchen Platz nehmen. Um den Auftritt der Herren abzuwarten: Ebenfalls gleich wie zu Filmbeginn streichen jene ihre Haare und Anzüge zurecht, und tigern langsam, mit lauernden Blicken einer hinter dem andern um die Tanzfläche.

Dazu lässt man in «Das Parkett» den Chartstürmer «Stolen Dance» von Milky Chance laufen, dessen Zeilen sich selbst um die Tanzfläche und das Unausgesprochene drehen. Vielleicht kann man das Stück in diesem Sinne als Konfektion sehen, in der verschiedene Reflexionen

und Gedanken über die Tanzfläche zusammenfliessen.

Ausdrucksstarke Bewegungen

Schliesslich haben sich gerade auch die 26 Akteure und Akteurinnen beim Probeprozess mit Improvisationen, eigenen Ideen und Talenten eingebracht, und die verschiedenen Episoden so zusammen erarbeitet. Obwohl ausser Sängerin Kornelia Bruggmann alle Bühnendarsteller Laien sind, gelingen Schauspiel und vor allem auch Tanz erstaunlich gut. Bruggmann, welche über das ganze Stück hinweg als Putzfrau herumwirbelt – mal mit Staubwedel, mal mit Stricknadeln oder Zigarette – ist dabei ein besonderes Highlight. Fröhlich gibt sie die gute Seele des Tanzlokals, und kehrt nur einmal ihr imposantes Gesangstalent hervor: Mit Nina Hagens schriller, poetischer Ballade «Naturträne», die am Ende in einen ironischen Klagegesang verfällt: «Natur am Abend/ stille Stadt/ Verknackste Seele/ Tränen rennen/ Das alles macht einen mächtig matt/ Und ich tu' einfach weiterflennen.»

Unbefangenheit und eine gewisse Selbstironie prägen das ganze Stück, und machen auch seine Stärke aus. Alle Mitwirkenden stellen ihre Bewegungskünste unbeschwert zur Schau, ob sie nun Travolta mimen oder aber gar nicht viel tun: Man hat den Mut, auch mal ein Lied ohne grosses Gehabe wirken zu lassen. Herrlich komisch, wie die Männer mit dem Rücken an die Bar gelehnt stehen, mit nur ein paar minimalen synchronen Bewegungen zum Lied «Ich bin von Kopf bis Fuss auf Liebe eingestellt». Darin zeigt sich nicht nur ein weiteres Mal Ursula Lips choreografische Stilsicherheit, sondern auch Walter Millns Vorliebe für schräge Momente. Solche ergeben sich auch oft durch die wortlose Slapstick-Komik – die allerdings ein-, zweimal dem von Regentropfen benetzten, rutschigen Parkett geschuldet ist. Darunter mischen sich auch einige poetische Augenblicke: Gerade, als es vollkommen still ist im leeren Tanzraum zur Kriegszeit, und inmitten der nicht angesprochenen, nicht sichtbaren Trümmer ein Tango aufflackert.

Neben dem angedeuteten Krieg sind Hinweise auf Politisches nur am Rande eingestreut: Da zeichnen sich beispielsweise der Generationenclash und die fehlende Gleichberechtigung ab, dabei lässt man es aber bleiben. Das Theater ist leicht und macht gute Laune – halt für den Sommer gemacht.